

Charakter und Struktur der chinesischen Schrift

Johann-Mattis List (08.05.2008)

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	1
2. Charakter der chinesischen Schrift	1
2.1. Derivationale und transformationelle Systeme	2
2.2. Das Konzept der Motivation	2
2.3. Der derivationale Charakter der chinesischen Schrift	3
2.4. Das Referenzpotenzial der Elemente der chinesischen Schrift	4
2.5. Zeichenbildung und Wortbildung	4
2.6. Abschließende Überlegungen	6
3. Externe und interne Struktur	6
4. Interne Klassifikation der Sinographeme	7
4.1. Die traditionelle Graphemklassifikation im <i>Shuōwén Jiězì</i>	8
4.2. Eine neue Graphemklassifikation	8
5. Schlussbetrachtung	12
6. Literaturnachweis	12
7. Quellen und Handbücher	13

1. Einleitung

Welchen „Charakter“ hat die chinesische Schrift? Welche Struktur liegt den Sinographemen zugrunde? Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden. Dabei wird zunächst der Charakter der chinesischen Schrift neu bewertet und eine Unterscheidung zwischen externer und interner Struktur eingeführt. Aufbauend auf diesen Überlegungen wird eine Graphemklassifikation vorgestellt, die von der traditionellen Klassifikation an einigen Punkten abweicht und den Anspruch hat, die interne Struktur der Sinographeme genauer und verständlicher widerzuspiegeln.

2. Charakter der chinesischen Schrift

Die Frage nach dem „Charakter“ der chinesischen Schrift beschäftigt und beschäftigt viele Forscher und bezieht sich gewöhnlich auf das, was das chinesische Schriftsystem von anderen Schriftsystemen unterscheidet. Am häufigsten ist in der älteren und nicht primär sinologischen Literatur dabei die Bezeichnung „Wortschrift“ oder „logographische Schrift“ anzutreffen (vgl. Gabelentz 1901: 42f, Saussure 1969: 30f, Ritter 2000: 176f). Diese Charakterisierung zielt auf die semantischen Eigenschaften der chinesischen Schrift: Jedes Zeichen drückt eine bestimmte Bedeutung aus.

Da phonetisch gesehen jedes Zeichen einer Silbe der chinesischen Sprache entspricht, und das Wort der chinesischen Sprache im Gegensatz zum Morphem nicht primär auf der Silbenebene realisiert wird, kann die chinesische Schrift in einer genaueren Fassung als „Morphemsilbenschrift“ bezeichnet werden (vgl. Chao 1968: 102). Diese Charakterisierung wird heutzutage jedoch von den meisten Autoren zurückgewiesen. Sie betonen neben dem semantischen auch den phonetischen Charakter der chinesischen Schrift und bezeichnen sie daher als „*phonetisch-semantische Schrift*“ (yìyīn wénzì 意音文字, vgl. Zhōu Yǒuguāng 1998: 60f). Dieser Charakterisierung zufolge weist die chinesische Schrift sowohl Elemente mit semantischer als auch mit phonetischer Funktion auf.

Liegt der Unterschied zwischen der chinesischen Schrift und alphabetischen Schriftsystemen also lediglich darin, dass sie zusätzlich semantisch kodiert? Das könnte vom Englischen in gewisser Weise auch gesagt werden, weist doch die unterschiedliche Schreibung von Homophonen (vgl. „*bright knight*“ vs. „*bright night*“) eindeutig eine über die Phonetik hinausgehende distinktive Funktion auf. Ähnliches kann auch über die Verschriftlichung des Deutschen gesagt werden (vgl. Ritter 2000: 175). Auch

Alphabetsysteme verfügen demnach über „logographische“ Elemente, eine Art „*formale Kommentierung der schriftlich artikulierten Bedeutung*“ (Stetter 1991: 58).

Worin aber besteht der Unterschied zwischen dem chinesischen Schriftsystem und den gängigen Alphabetsystemen? Im Folgenden möchte ich zeigen, dass die Charakterisierung der chinesischen Schrift als phonetisch-semantische (Silben-)Schrift nur bedingt tragbar ist, und der Bezeichnung „Morphemsilbenschrift“ der Vorzug gegeben sollte. Dies folgt aus der grundlegenden und im Folgenden zu begründenden Annahme, dass das chinesische Schriftsystem eine „*derivationelle Struktur*“ aufweist, im Gegensatz zur „*transformationellen Struktur*“ von Alphabetsystemen.

2.1. Derivationelle und transformationelle Systeme

Unter dem Begriff „*transformationelles System*“ verstehe ich ein System, das regelgeleitet, eindeutig und prädiktabel ist. Alphabetsysteme stellen Referenz zur Zielsprache mit Hilfe der Phonologie her. Dies geschieht in einem regelgeleiteten Prozess, der in den meisten Fällen vorhersagbar ist. Nicht nur kann die Aussprache unbekannter Wörter mit großer Genauigkeit vorhergesagt werden, auch die Verschriftlichung unbekannter Wörter wird von verschiedenen „*Schreibern*“ relativ einheitlich vollzogen. Derivationelle Systeme hingegen sind nicht regelgeleitet, nicht eindeutig und nicht prädiktabel. Lediglich im Nachhinein lässt sich ihre Struktur mit Hilfe des Konzepts der Motivation beschreiben. Während das Erlernen von transformationellen Systemen lediglich das Beherrschen der zugrunde liegenden Regeln erfordert, müssen derivationelle Systeme in ihrer Vollständigkeit gelernt werden.

2.2. Das Konzept der Motivation

Der Terminus „*Motivation*“ stammt aus der Wortbildungslehre und bezeichnet „*das Ausmaß, in dem [das komplexe Wort] sich als Summe der Bedeutungen seiner Teile und der Weise ihrer Zusammenfügung verstehen lässt*“ (Lexikon Sprache: „*Motivation*“). Motivation ist ein relativer Begriff und impliziert Durchsichtigkeit und Nachvollziehbarkeit, ist jedoch weder regelmäßig, noch eindeutig in dem Sinne, dass sie nur eine Möglichkeit des Ausdrucks zulässt. Wie die Sprecher oder Schreiber einer Sprache sich entschieden haben, ist zwar mitunter verständlich, jedoch nicht vorhersagbar. Dass bspw. im Chinesischen die Eisenbahn 火車 *huǒchē* {Feuer-Wagen} genannt wird, ist klar motiviert, jedoch hätten die Sprecher sich genauso gut für andere Bezeichnungen entscheiden können (z.B. 霧車 *wùchē* {Dampf-Wagen})

o. ä.). Derivationale Systeme ähneln in gewisser Weise der physikalischen Unschärferelation, insofern als sich erst durch den Messvorgang feststellen lässt, welchen Zustand das Untersuchungsobjekt aufweist. Sie lassen sich des Weiteren zumeist nur aus einer diachronen Perspektive erklären, da einstmalig transparente Motivationsstrukturen dazu tendieren, im Laufe der Zeit zu verblassen und in ihrer Ganzheit ins Lexikon (im Falle der chinesischen Schrift: ins Zeicheninventar) überzugehen.

2.3. Der derivationale Charakter der chinesischen Schrift

Wie äußert sich der derivationale Charakter der chinesischen Schrift? Betrachten wir zunächst ein paar konkrete chinesische Schriftzeichen. Eine Vielzahl der chinesischen Zeichen weist eine binäre Referenzstruktur auf: Ein Element bestimmt die Bedeutung des Zeichens, ein zweites dessen Lautung (Chang 1998: 166f). So verfügen die Zeichen 房 *fáng* {Haus}, 訪 *fǎng* {besuchen; fragen} und 放 *fàng* {setzen; stellen; legen} alle über das phonetische Element 方 *fāng* {Gegend; Quadrat}¹. Wenn wir weitere Zeichen betrachten, wird jedoch schnell deutlich, dass längst nicht jedes Zeichen mit dem Element 方 die Lesung [fɑŋ] aufweist. Im Zeichen 旗 *qí* {Flagge} ist es lediglich graphisches Element der semantischen Komponente 𠂔 *yǎn* {Flagge}, welche wiederum um die phonetische Komponente 其 *qí* erweitert wird, die in diesem Falle die Lautung angibt². Ob die Komponenten der chinesischen Schrift semantisch oder phonetisch referieren, ist in den meisten Fällen nicht vorhersagbar. Wir können daher in einem ersten Schritt feststellen, dass die Referenzstruktur der chinesischen Zeichen „polyfunktional“ ist³, „*distinct from alphabetic or syllabic languages, there are no grapheme-to-phoneme rules to guide the reader*“ (Hoosain 1991: 10).

¹ Insgesamt weist die chinesische Schrift über 1000 dieser phonetischen Komponenten auf. Karlgren (1964) listet 1258 verschiedene. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die phonetische Variabilität einer Komponente mit ihrer Gebrauchshäufigkeit ansteigt (Guder-Manitius 1999, 314-318).

² 𠂔 stellte ursprünglich ein Piktogramm einer Flagge dar. Das linke Element des Zeichens ist später graphisch mit dem Zeichen 方 zusammengefallen, vgl. die Schildkrötenpanzerzeichen: 𠂔 {Flagge} und 𠂔 {Gegend} (vgl. Hànzì-Ziyuán: 108/336).

³ Vgl. Qiú Xīguī (1988: 13): „Viele chinesische Schriftzeichen können, wenn sie als Komponenten komplexer Zeichen auftreten, sowohl als Lautsymbole auftreten, als auch als Bedeutungssymbole, und manche können sogar gleichzeitig als Laut- und Bedeutungssymbol fungieren“, meine Übersetzung, Originaltext: “有很多漢字在充當合体字的偏旁的時候，既可以用作音符，也可以用作意符，而且還能兼起音符和意符的作用”.

2.4. Das Referenzpotenzial der Elemente der chinesischen Schrift

Ein weiteres Problem betrifft das Referenzpotenzial⁴ der phonetischen und semantischen Elemente der chinesischen Schrift. Während sich die oben zitierten Beispiele 房 *fáng*, 訪 *fǎng*, 放 *fàng* und 方 *fāng* nur bezüglich des Tons unterscheiden, variiert das Zeichen 旁 *páng* {Seite} zusätzlich im Initialkonsonanten. Vergleichen wir dagegen die drei Zeichen 施 *shī* {machen} 迤 *yǐ* {kurvig} und 拖 *tuō* {ziehen}, so sehen wir, dass, obwohl alle dieselbe phonetische Komponente 也 *yě* aufweisen, ihre Lautung sich dennoch radikal voneinander unterscheidet⁵. Die verschiedenen phonetischen Elemente der chinesischen Schrift variieren folglich stark in ihrer Phonetizität, d. h. in ihrer phonetischen Verlässlichkeit. Gleiches gilt im Übrigen auch für die semantische Komponente der Schrift: das oben zitierte Beispiel 訪 *fǎng* {besuchen; fragen} weist als semantisches Element das Zeichen 言 *yán* {sprechen; Sprache} auf. Wird das Zeichen in der Bedeutung {besuchen} verwendet, ist die Semantik ebenfalls nur sekundär motivierbar. Noch deutlicher wird die geringe Semantizität der Schrift, wenn man die Zeichen betrachtet, die ursprünglich Abbildungen darstellten: Dass 象 *xiàng* einen Elefanten darstellen soll, ist sogar schwer zu motivieren, wenn man die Bedeutung des Zeichens kennt.

2.5. Zeichenbildung und Wortbildung

Die Komplexität derivationeller Systeme, welche sich in der Unmöglichkeit äußert, sie mit Hilfe eindeutiger und durchsichtiger Regeln zu beschreiben, ist darauf zurückzuführen, dass diese Systeme (sei es die chinesische Schrift oder das Lexikon natürlicher Sprachen) sich über einen langen Zeitraum entwickelt und Relikte verschiedenster diachroner Prozesse bewahrt haben. Kein deutscher Sprecher wird, wenn er das Wort „Bräutigam“ hört, daran denken, dass es sich dabei ursprünglich um ein Kompositum handelte (*Bräutigam* < ahd. *brütigomo* {Mann

⁴ Vgl. Schwarz (1996: 175) „Die sprachliche Referenz wird von drei Aspekten geprägt: von der Gebundenheit an die Ausdrücke einer Sprache, von der Determination durch die lexikalischen Bedeutungen, die mit den Ausdrücken konventionell verbunden sind und die das jeweilige Referenzpotential (d.h. die Klasse aller möglichen Referenten) eines Ausdrucks festlegen, und von dem Gebrauch sprachlicher Ausdrücke in bestimmten Situationen durch einen Sprecher“.

⁵ Die Darstellung ist etwas verkürzt: Ich folge Karlgren (1964: 21f), der die Komponenten 它, 也 und 扌 in einer phonetischen Gruppe (GSR 0004) zusammenfasst. Während die Zeichen 迤 und 拖 die Variante 𠂔 aufweisen (vgl. die zwei Schreibvarianten 迤 und 迤), setzt sich 施 aus 也 und 斤 (= 斤 *yǎn* {Flagge}) zusammen. Hànzì-Ziyuán (108f) hingegen sieht 拖 als eine „eliptische Schreibung“ („省寫“) von 扌 und 施 (unter Wegfall des 方), was ich jedoch nicht für wahrscheinlich halte.

der Braut}, vgl. Kluge: „Bräutigam“). Die ursprünglich transparente Motivation ist verloren gegangen und das Kompositum als Ganzes zum Inventar des deutschen Lexikons geworden. Es wäre verfehlt, das Wort im Hochdeutschen weiterhin als Kompositum zu bezeichnen, da stark bezweifelt werden kann, dass die Geschichte des Wortes den heutigen deutschen Sprechern bewusst ist und sie in ihren mentalen Lexika eine Segmentierung vornehmen (dies wird von vielen Germanisten nicht beachtet, vgl. bspw. Simmler 1998: 54f).

Das Gleiche kann vom chinesischen Schriftsystem gesagt werden: Da die chinesische Schrift, die heute in Gebrauch ist, in Grundzügen dieselbe ist wie vor 2000 Jahren haben die Zeichen größtenteils ihre ursprüngliche Struktur bewahrt, die aus historischer Perspektive plausible phonetische Motivation ist inzwischen jedoch verloren gegangen: „*The so-called phonetic compounds represented sounds fairly closely when they were made, but often are no longer appropriate for modern pronunciations*“ (Chao 2006 [1973]: 964). Chinesische Zeichen wurden nicht in einem Transformationsprozess produziert, sondern in einem langwierigen derivationellen Prozess „gebildet“⁶. Aus diesem Grunde ist es sinnvoll, in der chinesischen Linguistik von „Zeichenbildung“ (zàozìfǎ 造字法), analog zu „Wortbildung“ zu sprechen. Die Zeichenbildung ist der Wortbildung vergleichbar: durch die Kombination bereits vorhandener Zeichen wurden neue Zeichen „abgeleitet“⁷. Welche Form diese Zeichen allerdings annahmen, war, wie in der Wortbildung, nicht abhängig von regelhaften Transformationen, sondern von bestimmten subjektiven Motivierungen.

Zu Zeiten, als die phonetischen und semantischen Komponenten der Schrift ein höheres Referenzpotenzial aufwiesen, war es den Sprechern sicherlich möglich, unbekannte Zeichen anhand ihrer Motivationsstruktur zu erkennen, und sie mit den entsprechenden Wörtern ihrer Sprache zu identifizieren (allerdings nur, wenn sie das Wort auch kannten). Wenn wir jedoch die für das Altchinesische rekonstruierten Zeichenlesungen vergleichen, wird deutlich, dass bereits zu dieser Zeit ein großes Maß an Ungenauigkeit vorherrschte, wie ein Vergleich von 可 AC *k^haj? {können} vs. 何 AC *gaj {wie?} zeigt⁸. Die Sprecher und Schreiber konnten ein unbekanntes Wort erraten, wenn sie mit dessen Zeichen konfrontiert wurden, doch sie konnten nicht vorhersagen, wie ein Wort, mit dessen Schreibung sie nicht vertraut waren, von anderen geschrieben werden würde. Dies ähnelt sehr stark den Problemen der Wortbildung:

⁶ Vgl. Chang (1998: 167f): „*Chinese characters were created by speakers of many different varieties of Chinese and often reflect the peculiarities of their speech. There have been historical changes in word order; and, the characters have been shuffled around to adapt to these changes*“.

⁷ Dieser Ansatz ist nicht neu. Vgl. z.B. die Publikation von Kunze (1937), der direkte Vergleiche zwischen Wortbildung im Deutschen und Zeichenbildung im Chinesischen zieht, jedoch leider dem „Zauber der chinesischen Schrift“ erliegt und den Aspekt der Sprache vollständig ausblendet.

⁸ Die Rekonstruktion des Altchinesischen richtet sich nach Baxter (1992).

Wenn man ein neues Kompositum zum ersten Mal hört, ist die Bedeutung meist klar und verständlich, es ist jedoch unmöglich, von der Bedeutung eines unbekanntes Wortes auf dessen tatsächliche Struktur in einer bestimmten Sprache zu schließen. Der Wandel von Schriftform, Aussprache und Bedeutung führte zusätzlich zu einem Verblässen des ursprünglich transparenten Zeichenbaus und der allmählichen Symbolisierung der chinesischen Schrift⁹.


2.6. Abschließende Überlegungen

Die chinesische Schrift sollte nicht als „phonetisch-semantische Silbenschrift“ bezeichnet werden, da ihr dadurch Funktionen unterstellt werden, die sie heutzutage auf keinen Fall aufweist und vor zweitausend Jahren wahrscheinlich auch nicht besaß. Dem Vorschlag Chao sollte der Vorzug gegeben werden: Die chinesische Schrift ist eine „Morphemsilbenschrift“ (Chao 1968: 102), da dies die synchronen und regelmäßigen Funktionen sind, die sie erfüllt: *„Since each character is a unit symbol, its parts are not expected to symbolize parts of the morphemes, in other words, a character does not spell the phonemes of the words“* (Chao 2006 [1973]: 964). Die in diesem Zusammenhang vorgestellte Charakterisierung der chinesischen Schrift als derivationselles System betont, dass diese nicht durch Aneignung eines geschlossenen Regelinventars erlernt werden kann, sondern in ihrer Vollständigkeit gemeistert werden muss. Phonetische und semantische Elemente, die die Schrift aus diachroner Perspektive zweifellos besitzt, sollten lediglich im Rahmen des Motivationskonzeptes beschrieben werden.

3. Externe und interne Struktur

Es kann zwischen externer und interner Struktur der chinesischen Schrift unterschieden werden. Die externe Struktur betrifft den formalen Aufbau der einzelnen Schriftzeichen, also mit wie vielen Strichen sie gezeichnet werden, aus wie vielen voneinander abgrenzbaren Elementen sie bestehen, oder in welcher Reihenfolge die Elemente geschrieben werden. Die interne Struktur beschreibt die innere Motivation des Zeichens, also aus welchen

⁹ Ich verwende „Symbol“ im Sinne von Peirce, meine also *„diejenigen Zeichen, die zum bezeichneten Objekt [...] in rein konventioneller Beziehung stehen“* (Lexikon Sprache: „Symbol“); vgl. auch Qiú Xīguī (1988: 13): *„Aufgrund des Wandels von Zeichenform, Phonetik und Zeichenbedeutung gibt es viele Laut- und Bedeutungssymbole, die ihre phonetische oder semantische Referenzfunktion verloren haben und zu reinen Symbolen wurden“*, meine Übersetzung, Originaltext: “由于字形和語音，字義等方面的變化，卻有很多意符和音符失去了表意和表音的作用，變成了記號”.

semantischen und/oder phonetischen Elementen es zusammengesetzt ist. Das Zeichen 象 *xiàng* {Elefant} zum Beispiel besteht extern aus elf Strichen und lässt sich in die drei Elemente 丂, 冫 und 豕 zerlegen, die auch in anderen Zeichen auftreten. Intern stellt es ein Piktogramm dar, wie die Siegelschriftversion des Zeichens andeutet, wenn man sie aus der Horizontalen in die Vertikale versetzt:  (ein wenig Phantasie ist allerdings erforderlich). Das Zeichen 象 *xiàng* kann, abgesehen von {Elefant}, aber auch {Abbild} bedeuten. In diesem Falle ist die externe Struktur des Zeichens unverändert, die interne Struktur, also die Motivationsstruktur, ist jedoch nicht mehr semantisch sondern phonetisch: Das Zeichen 象 *xiàng* wird verwendet, um auf das homophone Wort/Morphem {Abbild} der chinesischen Sprache zu referieren, welches kein eigenständig semantisch motiviertes Zeichen besitzt. Derartige Zeichen werden gewöhnlich „Lehnzeichen“ genannt. In ihrer externen Struktur homomorphe Sinographeme können demnach in ihrer internen Struktur variieren.

Als weiteres Beispiel für die komplexe interne Struktur der Sinographeme sei auf das oben bereits erwähnte 旁 *páng* {Seite} verwiesen: Dieses weist als phonetisches Element das Zeichen 方 *fāng* auf, das Element 灬 ist undurchsichtig und synchron nicht motivierbar. In den Zeichen 滂 *pāng* {gewaltig}, 鎊 *pāng* {Pfund} und 膀 *bǎng* {Arm; Flügel} treffen wir wiederholt auf das Zeichen 旁 *páng*, diesmal in Kombination mit den jeweiligen semantischen Komponenten 氵 {Wasser}, 金 {Metall}, 月 {Mond; Fleisch}. In diesem Falle wird als phonetisches Element jedoch nicht mehr 方 *fāng* angesetzt, sondern das Zeichen 旁 *páng* in seiner Vollständigkeit. Prinzipiell kann jedes chinesische Zeichen selbst wiederum als Element eines weiteren Zeichens auftreten. Welche interne Struktur die jeweiligen Sinographeme dabei aufweisen, muss von Fall zu Fall entschieden werden.

4. Interne Klassifikation der Sinographeme

Im Folgenden soll eine Klassifikation der Sinographeme vorgenommen werden, die sich nach deren interner Struktur richtet. Da sich die Darstellung nach der internen Motivation der Zeichenbildung richtet, hat sie diachronen Charakter. Die diachrone Ebene wird jedoch aus praktischen Gründen nicht ad infinitum fortgeführt, sondern hat einen gewissen didaktischen Charakter: Sie geht auf diejenigen Motivationsstrukturen ein, welche mit dem entsprechenden Wissen noch heute an den chinesischen Schriftzeichen nachgewiesen werden und somit mnemotechnisch verwendet werden können. Die Graphemklassifikation geht folglich nicht auf Prozesse der Resemantisierung und Rephonetisierung ein, da diese Prozesse aus

Perspektive des heute gebräuchlichen chinesischen Schriftsystems nicht mehr nachvollziehbar sind.

Da die hier vorgenommene Graphemklassifikation von der heute nach wie vor verwendeten traditionellen chinesischen Graphemklassifikation abweicht, wird in einem ersten Schritt auf diese eingegangen und die neue Graphemklassifikation in einem zweiten Schritt dieser gegenübergestellt.

4.1. Die traditionelle Graphemklassifikation im *Shuōwén Jiězì*

Die traditionelle Einteilung der chinesischen Schriftzeichen folgt dem Prinzip der *liùshū* 六書 („sechs Bildweisen“) und kann bis in die „Zeit der Streitenden Reiche“ (475 – 221 v. Chr.) zurückverfolgt werden (Yīn Jì míng 2007: 60). Die erste einheitliche Darstellung der *liùshū* findet sich im Vorwort des berühmten Wörterbuchs *Shuōwén Jiězì* 說文解字 („Erklärung der eingliedrigen und Analyse der mehrgliedrigen Schriftzeichen“) verfasst von Xǔ Shèn 許慎 (ca. 55 – ca. 149 n. Chr.):

Erstens: **Symbolzeichen** [*zhǐshì* 指事]: man sieht das Zeichen und weiß, was es heißt, man betrachtet es und weiß seine Bedeutung. Solche Zeichen sind 上 [*shàng* {oben}] und 下 [*xià* {unten}]. Zweitens: **Bildzeichen** [*xiàngxíng* 象形]: die Dinge werden abgebildet, entsprechend ihrer Erscheinung. Solche Zeichen sind 日 [*rì* {Sonne}] und 月 [*yuè* {Mond}]. Drittens: **Form-Ton-Zeichen** [*xíngshēng* 形聲]: Ein Sache wird zur [phonetischen] Benennung, die mit einem Beispiel kombiniert wird. Solche Zeichen sind 江 [*jiāng* {Fluss}] und 河 [*hé* {Fluss}]. Viertens: **Zeichen mit kombinierter Bedeutung** [*huìyì* 會意]: Dinge werden verglichen, ihre Bedeutung vereint, und visuell auf sie verwiesen. Solche Zeichen sind 武 [*wǔ* {mutig}] und 信 [*xìn* {Nachricht}]. Fünftens: **Gegenseitig erklärare Zeichen** [*zhuǎnzhù* 轉注]: Zeichen, die das gleiche Radikal haben und in ihrer Bedeutung synonym sind und sich folglich gegenseitig erklären können. Solche Zeichen sind 老 [*lǎo* {alt}] und 考 [*kǎo* {alt}]. Sechstens: **Lehnzeichen** [*jiǎjiè* 假借]: Für ursprünglich nicht vorhandene Zeichen werden ähnlich klingende verwendet, so wie 令 [*lìng* {befehlen}] und 长 [*cháng* {groß}] (*Shuōwén Jiězì*: 序)¹⁰.

Diese Darstellung ist im Großen und Ganzen bis heute gültig geblieben, lediglich die *zhuǎnzhù*-Kategorie wird meist nicht mehr anerkannt (vgl. Yīn Jì míng 2007: 60).

4.2. Eine neue Graphemklassifikation

Entsprechend der oben vorgenommenen Charakterisierung der chinesischen Schrift als derivationelles System scheint es ratsam, die traditionelle Klassifizierung der chinesischen

¹⁰ Meine Übersetzung, Originaltext: “一曰指事。指事者，視而可識，察而可見，‘上下’是也。二曰象形。象形者，畫成其物，隨體詰詘，‘日月’是也。三曰形聲。形聲者，以事爲名，取譬相成，‘江河’是也。四曰會意。會意者，比類合誼，以見指撝，‘武信’是也。五曰轉注。轉注者，建類一首，同意相受，‘考老’是也。六曰假借。假借者，本無其字，依聲托事，‘令長’是也”。

Zeichen etwas zu modifizieren. Die Termini und die Einteilung, die ich im Folgenden verwenden werde, weichen teilweise von der traditionellen Darstellung ab. Ich unterscheide in einem ersten Schritt kenematische und plerematische Zeichen¹¹, d. h. Zeichen, die keine inhaltliche Motivation aufweisen und Zeichen, die inhaltlich (semantisch oder lautlich) motiviert sind. Die plerematischen Zeichen können wiederum in semantisch und phonetisch motivierte eingeteilt werden (Semogramme und Phonogramme, entsprechend der ägyptologischen Terminologie, vgl. Schenkel 2003). Kriterium für phonetische Motivation ist dabei das Vorhandensein derselben, ungeachtet der Tatsache, ob die Zeichen zusätzliche semantische Elemente aufweisen. Die Semogramme lassen sich weiter in Piktogramme, Ikonogramme und Synsemantogramme und die Phonogramme in Phonetogramme, Semantophonetogramme und Phonetosemantogramme unterteilen. Tabelle 1 gibt für jede der sieben Zeichenstrukturen ein Beispiel und stellt die klassischen Termini den von mir verwendeten gegenüber¹².

Termini		Beispiel		Aussprache		Motivation	Bedeutung	Kürzel
Chinesisch	Deutsch	LZ	SZ	MD	MC			
	Kenematogramm (eigtl. Symbolzeichen)	五	𠄎	wǔ	<i>nguX</i>	unmotiviert	„fünf“	KG
xiàngxíng 象形	Piktogramm (Bildzeichen)	日	𠄎	rì	<i>nyi</i>	Abbildung	„Sonne“	PG
zhǐshì 指事	Ikonogramm (Symbolzeichen)	上	𠄎	shàng	<i>dzjangX</i>	vgl. 下 {unten}	„oben“	IG
huìyì 會意	Synsemantogramm (kombinierte Bedeutung)	明	𠄎	míng	<i>mjaeng</i>	日{Sonne}+ 月{Mond}	„hell“	SSG
jiǎjiè 假借	Phonetogramm (Lehnzeichen)	德	𠄎	dé	<i>dek</i>	{Tugend}	„deutsch“	PhG
[zhuǎnzhù 轉注]	Semantophonetogramm	娶	𠄎	qǔ	<i>tshjuX</i>	取 <i>qǔ</i> {nehmen}+ 女{Frau}	„heiraten“	SPhG
xíngshēng 形聲	Phonetosemantogramm (Form-Ton-Zeichen)	飯	𠄎	fàn	<i>bjonX</i>	食{essen}+ 反 <i>fǎn</i> {wenden}	„Reis“	PhSG

Tabelle 1

An zwei Punkten widerspricht meine Darstellung der traditionellen Zeicheneinteilung: Die kenematischen Zeichen werden in die Einteilung aufgenommen, und anstelle der *zhuǎnzhù*-Kategorie wird eine neue Form der Zeichenbildungsmethode angenommen: die Semantophonetogramme, die den Phonetosemantogrammen gegenübergestellt werden. Des Weiteren verwende ich eine teilweise abweichende Terminologie.

Dies verlangt eine kurze Begründung: Jerry Norman merkt bezüglich der chinesischen Zeichen an: „A very small number of early graphs were apparently purely arbitrary signs bearing no representational or phonetic relationship to the word depicted“ (Norman 1988:

¹¹ Entsprechend der Terminologie von Hjelmslev, vgl. *Lexikon Sprache*: „Plerem“.

¹² Als Beispiele gebe ich die Langzeichen (LZ) und die alten Siegelzeichen (SZ) an.

60). Diese Zeichen werden üblicherweise den Symbolzeichen (meinen Ikonogrammen) zugeordnet. Aus semiotischer Sicht liegt jedoch ein Unterschied zwischen rein symbolischen, also abstrakten, unmotivierten, und den Zeichen, die ich als Ikonogramme bezeichne, vor: Ein Zeichen wie 上 {oben}, im Gegensatz zu 下 {unten}, vermittelt mehr Information als ein völlig arbiträres Zeichen wie 五 {fünf} (vgl. die Siegelschriftversion 𠄎), da es eine ikonische Motivation aufweist¹³. Obwohl die tatsächliche Zahl dieser Zeichen sehr gering ist, nehme ich sie formal in die Klassifizierung mit auf, da diese Zeichen oftmals noch heute in Gebrauch sind, und die Unterscheidung die grundsätzliche Möglichkeit widerspiegelt, dass chinesische Zeichen auch historisch als bloße Symbole gebildet wurden. Dies ist auch in didaktischer Hinsicht hilfreich, da es die Möglichkeit bietet, hinsichtlich ihrer ursprünglichen Motivation völlig verdunkelte Zeichen formal den Kenematogrammen zuzuordnen und auf eine genaue Darstellung der Motivation zu verzichten.

Zeichen, die ausschließlich aufgrund ihres phonetischen Wertes verwendet wurden, um auf „*zeichenlose*“ Wörter zu referieren, werden traditionell „*Lehnzeichen*“ genannt. Ich wähle den Terminus „*Phonetogramm*“, um ihre ausschließlich phonetische Motivation zu unterstreichen. Diese Zeichenbildung ist die einzige, die heute noch produktiv ist. Sie wird vorwiegend zur Bildung von Fremdwörtern verwendet (vgl. 酷 *kù* {grausam} als Phonetogramm für {cool}).

Die weitere Unterteilung der Form-Ton-Zeichen ist von vielen Autoren vollzogen worden, jedoch unterscheiden sich deren Ansätze (vgl. Lǐ Dàsùì 2003; Qiú Xīguī 1988). Zumeist wird dabei versucht die *zhuǎnzhù*-Kategorie zu erhalten. Es wird mitunter zwischen gänzlich neu gebildeten Zeichen mit binärer Struktur und Zeichen, die um eine semantische Komponente ergänzt wurden, unterschieden. Es muss jedoch betont werden, dass „*ein Großteil der Form-Ton-Zeichen jedoch dadurch gebildet worden [ist], dass einem bereits vorhandenen Zeichen eine Komponente hinzugefügt wurde*“ (Qiú Xīguī 1988: 102)¹⁴. Die Zahl der spontan gebildeten Form-Ton-Zeichen ist sehr gering und beschränkt sich zum Großteil auf Spezialzeichen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebildet wurden, um westliche Konzepte aus den Naturwissenschaften auszudrücken (z.B. die chemischen Elemente¹⁵).

Der Vorschlag von Qiú Xīguī, rephonetisierte Zeichen, d.h. „*Zeichen, die dadurch gebildet wurden, dass einem bereits vorhandenen Zeichen ein Lautsymbol hinzugefügt wurde*“, und resemantifizierte Zeichen, also „*Zeichen, die gebildet wurden, indem einem bereits vorhandenen*

¹³ Vgl. *Lexikon Sprache*: „*Ikon*“: „[...] Zeichen, die ihren 'Gegenstand' mittels einer Übereinstimmung in wahrnehmbaren Merkmalen denotieren“.

¹⁴ Meine Übersetzung, Originaltext: „形聲字大部分是在已有的文字上加注偏旁的而形成的“.

¹⁵ Vgl. u.a.: 鐳 *léi* {Radium}: 金 *jīn* {Metall} + 雷 *léi* {Donner}.

Zeichen ein Bedeutungssymbol hinzugefügt wurde“ (Qiú Xīguī 1988, 102)¹⁶, zu unterscheiden, ist diachron gesehen zwar richtig, jedoch sind rephonetisierte Zeichen heute grundsätzlich nicht mehr als solche erkennbar. In diesem Falle Extragruppen für die chinesischen Zeichen anzusetzen, würde die Einteilung nur unnötig um einige Gruppen erweitern. Die hier vorgenommene interne Strukturierung der Schriftzeichen nimmt in erster Linie Rücksicht auf die einheitliche Form der chinesischen Schrift wie sie in den heutigen Kurz- und Langzeichen anzutreffen ist¹⁷.

Die Unterscheidung, die ich bevorzuge, trennt die Laut-Ton-Zeichen in Zeichen, deren phonetische Komponente zusätzlich semantische Motivation aufweist (Semantophonogramme), und Zeichen, deren phonetische Komponente lediglich phonetische Funktion hat (Phonotosemantogramme). Diese Unterscheidung hat diachrone Implikationen, die über die hier vorgenommene Klassifizierung hinausgehen: Semantophonogramme sind meist aus Zeichen entstanden, die aufgrund eines Wandels in der Bedeutung resemantisiert wurden, während Phonotosemantogramme resemantisierte Phonetogramme oder rephonetisierte semantische Zeichen darstellen.

Dies kann an den beiden Beispielen aus Tabelle 1 deutlich gemacht werden: Das chinesische Wort für {heiraten} 娶 *qǔ* besteht aus den Elementen 取 *qǔ* {nehmen} und 女 *nǚ* {Frau}. In der klassischen chinesischen Literatur ist dieses Zeichen gewöhnlich nur in der Form 取 anzutreffen. Das Wort {heiraten} wurde demnach ursprünglich durch die Wendung {eine Frau nehmen} (*qǔqī* 取妻) ausgedrückt, und das Zeichen in der Folgezeit um das Zeichen 女 *nǚ* ergänzt, um die spezielle Kontextbedeutung des Wortes {nehmen} (取) auszudrücken¹⁸. Aus einer diachronen Perspektive mit geringerer Tiefe zeigt die phonetische Komponente somit sowohl phonetische als auch semantische Motivation. Das Zeichen für {Essen} (飯 *fàn*) dagegen, weist als phonetische Komponente 反 *fǎn* {wenden} auf. Diese hat inhaltlich nichts mit der Bedeutung des Zeichens zu tun und ist aus der hier vertretenen Perspektive lediglich phonetisch motiviert, während die Bildung in historisch wahrscheinlich auf eine Lehnbedeutung des Zeichens 反 *fǎn* zurückgeht, die später resemantisiert wurde. Meine Unterscheidung in Semantophonogramme und Phonotosemantogramme spiegelt diese unterschiedliche Motivierung wider. Die *zhuǎnzhù-*

¹⁶ Meine Übersetzung, Originaltext: “在已有的文字上加注音符而成的形聲字; 在已有的文字上加注意符而成的形聲字”.

¹⁷ Für spezielle Zwecke der Etymologie kann und muss diese Perspektive erweitert werden. Wenn es möglich und nötig ist, zwischen Rephonetisierung und Resemantisierung zu unterscheiden, stelle ich dies im Folgenden durch ein hochgestelltes ^S bzw. ^P dar, das dem Kürzel für die jeweilige interne Zeichenstruktur hinzugefügt wird.

¹⁸ Die Darstellung ist etwas vereinfachend. Sūn Yùwén (2007: 68-74) weist daraufhin, dass die „übertragene“ Bedeutung {heiraten} früher gleichzeitig durch einen Tonwechsel (*shāng*-Ton vs. *qù*-Ton) ausgedrückt wurde, was auf einen archaischen Wortbildungsprozess im Altchinesischen hinweist. Dies ändert jedoch nichts an dem gemeinsamen Ursprung der Zeichen 取 und 娶 von einer gemeinsamen Wortwurzel.

Kategorie muss jedoch in diesem Zusammenhang nicht wiederbelebt werden. Da Xǔ Shèn selbst sie nur in seinem Vorwort erwähnt und später nicht mehr verwendet (Zhāng Shìlù 2005: 23), scheint es mir wahrscheinlicher, dass er selbst nicht wusste, um was es sich dabei handelt, und – entsprechend der chinesischen Gelehrtentradition – aus Respekt vor den „alten Lehrmeistern“ nicht auf die Nennung der Kategorie verzichtete.

5. Schlussbetrachtung

In dieser Arbeit wurde versucht zu zeigen, dass die Charakterisierung der chinesischen Schrift als „phonetisch-semantische Silbenschrift“ zu weit greift und ihr einen Charakter unterstellt, den sie auch historisch gesehen höchstwahrscheinlich nicht besaß. Die hier vorgenommene Charakterisierung der chinesischen Schrift als „derivatives System“ betont, dass die chinesische Schrift zu keinem Zeitpunkt ihrer Entwicklung den Alphabetschriften vergleichbare Züge aufwies, welche primär das phonologische System von Sprachen kodifizieren. Der phonetische Charakter der chinesischen Schrift zeigt sich lediglich in ihrer internen Struktur, welche nur im Rahmen des Motivationskonzeptes beschrieben werden kann. Auf der Grundlage dieser Annahmen wurde eine Modifizierung der traditionellen Graphemklassifikation vorgenommen, die sich primär an der internen Struktur der Sinographeme orientiert. Da diese neue Klassifikation sich nach den Motivationsstrukturen der Sinographeme richtet, weist sie zwangsläufig diachronen Charakter auf. Es wurde jedoch darauf geachtet, dass die diachrone Darstellung immer auch den Bezug zu der heutigen Erscheinungsform der Sinographeme ermöglicht.

6. Literaturnachweis

- Baxter, W. H. (1992): A handbook of Old Chinese phonology. Berlin.
- Chang, J.-m. (1998): Language and Literacy in Chinese American Communities. In: Pérez, B. (ed.): Sociocultural Contexts of Language and Literacy. New Jersey, London. 163–187.
- Chao, Y. (1968): Language and Symbolic Systems. Cambridge.
- Chao, Y.-r. (2006[1973]): Chinese as Symbolic System. In: Wu, Z.-j.&Zhao, X.-n. (eds.): Linguistic essays by Yuenren Chao. Beijing. 951–970.
- Chao, Y.-r. (2006): Linguistic essays by Yuenren Chao. Beijing.
- Gabelentz, G. v. d. (1901): Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Leipzig.
- Guder-Manitius, A. (1999): Sinographemdidaktik. Aspekte einer systematischen Vermittlung der chinesischen Schrift im Unterricht Chinesisch als Fremdsprache ; mit einer Komponentenanalyse der häufigsten 3867 Schriftzeichen. Heidelberg.
- Hoosain, R. (1991): Psycholinguistic implications for linguistic relativity. A case study of Chinese. Hillsdale, N.J.
- Karlgren, B. (1964): Grammata serica recensa. Reprint from the Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities Stockholm, Nr. 29, 1957. Göteborg.

- Kunze, R. (1937): Bau und Anordnung der chinesischen Zeichen. Oder: Wie lernen wir leichter Zeichen lesen? Tokyo.
- Lǐ Dàsù 李大遂 (2003): Jiǎnmíng Shíyòng Hànzìxué 简明实用汉字学[Einfache und praktische chinesische Zeichenkunde]. Beijing.
- Norman, J. (1988): Chinese. New York.
- Pérez, B.(ed.) (1998): Sociocultural Contexts of Language and Literacy. New Jersey, London.
- Qiú Xīguī 裘锡圭 (1988): Wénzìxué Gàiyào 文字学概要 [Grundriss der Schrifflinguistik]. Beijing.
- Ritter, P. (2005): Orthographie. Die Systematik der deutschen Rechtschreibung. In: Volmert, J. (ed.): Grundkurs Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Lehramtsstudiengänge. 1879. München. 173–206.
- Saussure, F. de (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin.
- Schenkel, W. (2003): Die hieroglyphische Schriftlehre und die Realität der hieroglyphischen Graphien. Stuttgart.
- Schwarz, M. (2008): Einführung in die kognitive Linguistik. Tübingen. 3. Aufl.
- Simmler, F. (1998): Morphologie des Deutschen. Flexions- und Wortbildungsmorphologie. Berlin. 1. Aufl.
- Stetter, C. (1991): Was ist eine orthographische Regel? *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*. 44. 40–67.
- Sūn Yùwén 孙玉文 (2007): Hànyǔ Biàndiào Gòucí Yánjiū 汉语变调构词研究 [Erforschung der Wortbildung durch Tonveränderung im Chinesischen]. Beijing.
- Yīn Jīmíng 殷寄明 (2007): Xiàndài Hànyǔ Wénzìxué 现代汉语文字学 [Moderne Sinographemik]. Shanghai.
- Zhāng Shìlù 张世禄 (2005): Gǔdài Hànyǔ Jiàochéng 古代汉语教程 [Lehrbuch des Altchinesischen]. Shanghai.
- Zhōu Yǒuguāng 周有光 (1998): Bǐjiào Wénzìxué Chūtàn 比较文字学初探[Eingangsuntersuchungen zur vergleichenden Schriftforschung]: Zhōu Yǒuguāng Yǔwén Lùnjí 周有光语文论集[Zhōu Yǒuguāng: Werke zur Sprach- und Schriftforschung]. 3.

7. Quellen und Handbücher

Hànzì Zìyuán

Dòu Wényǔ 竇文字 & Dòu Yǒng 竇勇 (2005): Hànzì Zìyuán: Dāngdài Xīn Shuōwénjiězì 汉字字源：当代新说文解字[Sinographemetymologie: Das neue Shuōwénjiězì der Gegenwart]. Changchun.

Kluge:

Kluge, F.&Seebold, E.(eds.) (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin, New York.

Lexikon Sprache:

Glück, H.(ed.) (2002): Metzler Lexikon Sprache. Berlin.

Shuōwén Jiězì:

Xǔ Shèn 许慎 (Hàn). Xú Xuàn 徐铉 (Sòng) (2003): Shuōwénjiězì 说文解字][Erklärung der eingliedrigen und Analyse der mehrgliedrigen Schriftzeichen]. Shanghai.